



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Neunte Rede. Exegese. II, 16-folgg. Nutzenanwendung. Ueber den Geldgeiz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50433)

für die Tugend. So werden wir uns noch größeres Wohlgefallen Gottes zuziehen, seinen Beistand im Kampfe uns erwerben, und ewige Kronen uns erringen. Möchten wir sie doch alle erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret, Amen.

Neunte Rede.

Als Herodes sah, daß er von den Weisen hintergangen war, zürnte er gewaltig, und schickte seine Leute, alle Knaben zu tödten in Bethlehem, und allen seinen Grenzen, von zweien Jahren an, und darunter, nach Maaßgabe der Zeit, der er sich bei den Weisen erkundigt hatte.

(Kap. 2, 16.)

I.

Gewiß, er hätte nicht zürnen sollen, sondern vielmehr zittern, zurücksinken und einsehen, daß er unmögliche Dinge unternähme. Allein ihn hält nichts ein. Ist einmal die Seele böse und unverbesserlich, so weicht sie keiner von Gott angewandter Arznei. Sieh ihn also iht auf dem alten Entschlusse beharren, Mord auf Mord häufen, und allenthalben über Abgründe hinstürzen. Gleichsam von einem Zorn- und Neidteufel angetrieben, achtet er keine Vorstellung, sondern empört sich rasend selbst gegen die Natur, und gießt

feinen gegen die täuschenden Weisen, entbrannten Zorn über ganz unschuldige Knaben aus, unternimmt eine Grausamkeit in Palästina derjenigen gleich, die einst in Aegypten vollbracht ward. Er schickte, heißt es, seine Leute, alle Knaben zu tödten, in Bethlehern und allen seinen Gränzen von zweien Jahren an und darunter, nach Maaßgabe der Zeit, der er sich bei den Weisen erkundigt hatte. Gebt mir hier wohl acht! denn Manche schwätzen Vieles über diese Knaben, und schimpfen auf die Unbilligkeit des Vorganges, Andere bringen bescheidnere Zweifel vor, Andere aber stossen tollkühne und unsinnige Reden darüber aus. Um also diese von ihrer Raserei, jene von ihrem Zweifel zu befreien, so hört uns mit Geduld zu, da wir etwas weniges von der Sache sprechen. Schelten sie, daß die ermordeten Knaben ungerochen blieben, so mögen sie auch über die Todesstrafe jener Soldaten schimpfen, die den Petrus bewacht haben. Gleichwie hier für einen einzigen flüchtigen Knaben andere Knaben getödtet werden, so mordete auch dann, als Petrus durch einen Engel von Kerker und Banden befreiet war, Jemand, Namen und Sitten nach diesem Tyrannen ähnlich, statt des Gesuchten, aber nicht mehr Gefundenen die Soldaten, welche ihn bewachtet hatten. Was soll dies, sagst du? — Dies ist keine Beantwortung, sondern Zugabe zur Frage! — Ich weiß es schon, und bringe darum von dieser Art Alles vor, um überhaupt, und auf einmal auch Alles aufzulösen. Welches ist denn die Auflösung, und was für

für ein statthafter Grund kann angegeben werden? — Christus sei nicht Ursache des Mordes gewesen, sondern die Wuth des Königs, so wie in Rücksicht jener Soldaten nicht Petrus, sondern der Unsinn des (andern) Herodes. Hätte dieser die Mauern durchbrochen, oder die Thüren gesprengt gefunden, dann hätte er die Wächter des Apostels mit Recht einer Unachtsamkeit beschuldigen können. Da aber Alles im vorigen Stande geblieben, die Thüren verriegelt, die Hände der Wächter gefesselt waren, — denn sie waren mit Petro gebunden — konnte er aus allem dem bei sich urtheilen, — wenn er es nahm, wie er's fand — daß es kein Werk menschlicher Kraft oder List, sondern göttlicher Wundermacht sei; konnte den Thäter anbethen, und die Wächter unangefochten entlassen. Denn Gott richtete Alles so ein, daß nicht nur die Wache schuldlos blieb, sondern daß durch sie auch der Tyrann zur Erkenntnis der Wahrheit könnte gebracht werden. War der aber ein Schalk, was geht den weisen Seelenarzt, der Alles mit der wohlthätigsten Absicht that, die Unfolgsamkeit des Patienten an? Die nämliche Antwort findet auch hier Platz. Warum zürnest du Herodes, daß du von den Weisen getäuscht wurdest? Erkenntest du nicht, daß die Geburt göttlich war. Riefst du nicht selbst die Erzpriester herbei, versammeltest die Schriftgelehrten? Führten die Berufenen nicht den Alles längst schon vorsagenden Propheten mit sich vor dein Gericht? Sahst du nicht das Alte mit dem Neuen übereinstimmen? Hörtest du nicht, daß jenen ein Stern zu Dienste war? Verehrtest du

nicht die Freimüthigkeit der Barbaren, stauntest über ihre Begierde, erschrockst über die Einhelligkeit des Propheten? Schloßest du nicht aus dem Vorhergehenden auf das Folgende? Warum nahmest du nicht aus allem dem bei dir ab, daß es kein Betrug der Weisen, sondern ein Werk der Alles wohl ordnenden Gottesmacht sei? Würdest du aber auch von den Weisen hintergangen, was geht dies die schuldlosen Kinder an?

2. Recht, sagst du. Allein, den Herodes stelltest du schon wohl als einen Blutdürstigen ohne alle Entschuldigung her: aber den Einwurf über die Unbilligkeit der Begebenheit habest du noch nicht. That Jener Unrecht, warum ließ es Gott zu? Was soll ich nun hierauf sagen? Eben das, was ich nicht aufhöre sowohl in der Kirche, als auf dem Markte, und allenthalben zu sagen, und wünsche, daß ihr's fleißig in Acht nehmet. Die Regel dient uns auf alle Fragen dieser Art. Was ist dies für eine Regel? Was für ein Grundsatz? — Daß zwar Viele mishandeln, daß aber nicht Einer mishandelt werde. Damit euch dieser Denkspruch nicht noch mehr verwirre, will ich geschwinde den Aufschluß geben. Was für Unbild wir von irgend einem Menschen leiden, rechnet uns Gott entweder zur Tilgung unserer Sünden, oder zur Bergeltung unserer Schulden auf. Damit das Gesagte begreiflicher werde, wollen wir den Gedanken in einem Beispiele ausführen. Sehen wir, ein Knecht wäre seinem Herrn viel Geld schuldig; in diesem Zustande werde er von Böswichtern befallen, und eines Theils seines Vermögens

mögens

mögens beraubt. Wenn nun der Herr, der sich des habfüchtigen Räubers bemächtigen kann, das abgenommene Geld zwar nicht zurückstellt, dennoch aber statt des ihm vom Knechte schuldigen es anrechnet, ist wohl dem Knechte Unrecht geschehen? Bei weitem nicht. Aber wie, wenn der Herr ihm sogar noch mehr giebt? Hat er dann nicht vielmehr dabei gewonnen? Offenbar. Das nämliche denken wir, wenn wir zu leiden haben. Daß, wenn wir Böses leiden, wir entweder Sünden abbüßen, oder wenn wir keine Sünden auf uns haben, desto herrlichere Kronen erhalten. Höre was Paulus von jenem Hurer spricht: Uebergebt ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches, daß der Geist gerettet werde. (1. Kor. 5, 5.) Was thut das hier? sagst du. Von jenen ist die Rede, die von andern mishandelt, nicht aber von Lehrern gezüchtigt werden. — Allerdings ist kein Unterschied dazwischen. Denn dies war zu untersuchen: ob die Unbild dem Leidenden nicht Schade ist. Um aber die Rede auf etwas der Frage Unpassenderes zu bringen, so erinnere dich des Davids. Der, als er den Samen gegen sich aufstreten, tausend Lästerungen ausstossen, und seiner Drangsale spotten sah, die ihn morden wollende Heersführer mit folgenden Worten abhielt: Laßt ihn lästern, daß Gott meine Unterwerfung sehe, und mir heut Gutes für diesen Schimpf vergelte. (2. Kön. 16, 11.) Und in den Psalmen sang er: Sieh auf meine Feinde, wie sie sich gemehret, und unbillig mich gehasset, und vergieb mir alle meine Sün-

den. (Psal. 24, 19.) Auch Lazarus erhielt darum seine Ruhe, weil er unzählige Uebel in diesem Leben gelitten. Den Mishandelten geschieht also nicht Unrecht, wenn sie Alles großmüthig ertragen, vielmehr gewinnen sie, sie mögen von Gott geschlagen, oder vom Teufel gezeißelt werden. Was hatten aber, saust du, wohl die Knaben für eine Sünde? Von Erwachsenen und vieler Laster Schuldigen kann man es mit Recht sagen; aber die von einem so frühen Tode Hingerasten, was für Sünden büßten wohl diese durch ihr Leiden ab? — Hörtest du mich denn nicht sagen, wo keine Sünden wären, käme den Leidenden der Lohn reichlicher Vergeltung zu statten? Was für Schaden hatten wohl die Knaben, die um solcher Ursache willen ermordet worden, und in den Hafen der Ruhe sogleich eingelaufen sind? — Aber wenn sie beim Leben geblieben, sagst du, würden sie viel Gutes geleistet haben? Eben darum ward ihnen kein geringer Lohn zu Theil, daß sie um einer solchen Ursache willen ihr Leben verlohren. Uebrigens hätte Gott vorgesehen, daß aus ihnen große Männer werden würden, hätte er sie nicht vor der Zeit hinwegraffen lassen. Wenn er die, welche ihr Leben in Bosheit zubringen werden, mit so vieler Großmuth erträgt, hätte er um so weniger diese sich solcher Gestalt entreißen lassen, falls er vorgesehen hätte, daß sie was Großes leisten würden.

3. Dies sind nun unsere Gründe, aber nicht die einzigen. Es giebt über diese noch andere geheimere, die Jener am besten kennet, der Alles selbst anordnete.

Ihm

Ihm also hierinne die beste Einsicht zutrauend, wollen wir das Uebrige verfolgen, und aus den Drangsalen Anderer lernen, Alles großmüthig zu ertragen. Kein geringes Trauerspiel ward damals in Bethlehem aufgeführt: als Knaben von den Brüsten der Mütter zu einem so ungerechten Tode hingerissen wurden. Bist du noch zu feigherzig und klein für diese Tugend, so höre das Ende des Mordunternehmenden, und schöpfe ein wenig Muth. Die schnellste Rache der Missethat übersiel ihn: Strafen litt der Böswicht, ganz eines solchen Verbrechens würdig, beschloß sein Leben mit gräßlichem, noch grausamern Tode, als derjenige war, den er den Knaben angethan hatte, und erfuhr noch tausend andere Uebel, wie ihr in Josephs Geschichte hievon es selbst sehen könnet, die wir, um nicht die Rede zu verlängern, oder den Zusammenhang zu unterbrechen, für unschicklich hielten hier einzuschalten. Dann ward erfüllt das vom Propheten Jeremias Gemeissagte: Eine Stimm erscholl in Rama, viel Klagen, Weinen und Seulen. Rachel beweinte ihre Söhne, untröstlich, daß sie nicht mehr waren. (v. 17, 18.) Weil der Evangelist mit Abscheu den Zuhörer erfüllt hatte, da er einen so gewaltsamen, grausamen, ungerechten, gottlosen Mord erzählet; tröstet er ihn wieder, und sagt ihm: daß dies nicht geschehen sei, weil es Gott nicht hindern konnte, noch vorsah; sondern daß er es vorgesehen, und durch den Propheten vorhergesagt habe. Fürchte dich also nicht, und laß den Muth nicht sinken, indem du

immer

immer auf seine unaussprechliche, sowohl aus dem, was er selbst thuet, als aus dem, was er zuläßt, hervorleuchtende Fürsicht hinschauest. So sprach er selbst anderswo seinen Jüngern zu: **Kaufet man nicht zween Sperlinge um einen Heller? und doch fällt Keiner derselben auf die Erde ohne euren himmlischen Vater.** (Matth. 10, 29.) Dies sagte er, anzudeuten, daß nichts ohne sein Vorwissen geschehe, sondern, daß er zwar Alles wisse, aber nicht alles thue. „Lasset euch also, spricht er, nicht schrecken, laßt euch den Muth nicht benehmen. Der weis, was ihr leidet, kann es verhindern, verhindert's aber offenbar deswegen nicht, weil er auf euch sieht und Sorge für euch trägt.“ Das Nämliche sollen wir auch in den Versuchungen denken, und wir werden mächtigen Trost daraus schöpfen. — Was hat aber Rachel mit Bethlehem Gemeines? möchte Jemand fragen: Rachel, heißt es, beweineth ihre Kinder. Was gehet die Rachel Rama an? — Rachel war die Mutter Benjamins, und ward nach ihrem Tode, in dem nächst an diesem Flecken gelegenen Pferderennplatz (*) begraben. Weil also das Grab nahe war, und der Platz desselben zum Antheile ihres Sohnes Benjamin gehörte — denn Rama war Benjaminsitisch — so nennet der Evangelist die Erwürgten mit Recht, Rachels Kinder — von dem Junstifter und Begräbnisorte her. Ferner, um zu zeigen, daß die geschlagene Wunde grausam und unheilbar wäre, sagt er: Sie weinte untröstlich, weil ihre Kinder nicht mehr waren. Hieraus lernen wir abermal, daß

(*) Aus den 70 Dollm.

man,

man, wie ich vorhin schon sagte, nicht erschrecken solle, wenn etwas, dem göttlichen Versprechen Widriges, sich ereignet. Denn siehe, da der Heiland zum Heile des Volkes, oder vielmehr der Welt, ankam, welche Begebenheiten trugen sich anfangs zu? Die Mutter in der Flucht, das Vaterland mit unerträglichen Unglücksfällen heimgesucht, die Unternehmung des grausamsten Mordes, viel Weinen und Heulen, und Wehklagen überall. — Erschrecke aber darum nicht. Denn immer ist er gewöhnt, seine Absichten durch entgegen gesetzte Mittel zu erreichen, um uns hieraus den grössten Beweis seiner Macht vor Augen zu legen. So wurden seine gezeißelte, vertriebene und unzählige Uebel leidende Jünger Sieger derjenigen, die sie gezeißelt und vertrieben hatten. Nach dem Absterben des Herodes aber erschien der Engel dem Joseph im Traume, und sagte: **Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und geh in das Land Israel.** (v. 19. 20) Es heißt nicht mehr, **Niehe**, sondern, **gehe**.

4. Stehst du wiederum nach der Versuchung Ruhe, und nach der Ruhe wiederum Gefahr? Vom Auslande entlassen, kam er in sein eigen Land, und fand den Kindermörder getödtet. Indem er aber auf seine Heimat zugieng, fand er abermal Ueberbleibsel der vorigen Gefahren — den lebenden und regierenden Sohn des Tyrannen. Wie regierte aber Archelaus Jüdenland, da doch Pontius Pilatus Landpfleger darüber war? Des Herodes Tod war noch neu, und noch
war

war das Reich nicht in viele Stücke getheilet: sondern, weil der Vater erst das Leben geendet hatte, regierte in desß der Sohn statt des Herodes, seines Vaters. Denn sein Bruder führte den nämlichen Namen: darum setzte der Evangelist hinzu: statt des Herodes, seines Vaters. — Allein, wenn Joseph im Jüdenlande sich niederzulassen fürchtete, des Archelaus halber, so hätte er auch, in Galiläen sich niederzulassen Bedenken tragen sollen, um des Herodes willen? — Aber indem er den Ort änderte, blieb die Sache verborgen. Denn der ganze Aufstand gieng wider Bethlehem und seine Grenzen. Nach verübter Mordthat also glaubte der Sohn des Archelaus, Alles habe sich geendet, und mit den Vielen sei auch der Gesuchte umgebracht worden. Nebst dem, daß er, der seinen Vater eines solchen Todes sterben gesehen hatte, gelassener ward, und nicht weiter gehen, und denselben an Bosheit übertreffen wollte. Sonach kam Joseph nach Nazareth, theils, um der Gefahr zu entgehen, theils um in dem lieben Vaterlande zu wohnen. Damit er noch muthiger würde, bekam er von dem Engel einen Unterricht hierüber. Lukas aber sagt nicht, daß er auf erhaltenen Unterricht dorthin gekommen, sondern, daß er und Maria, nach gänzlich erfülltem Reinigungsgesetze, nach Nazareth zurückgekehret seien. — Was antworten wir nun hierauf? Lukas bestimme hiedurch die Zeit vor dem Abreisen in Aegypten. Denn nicht vor der Reinigung führte sie (der Engel) dorthin, damit nichts wider das Gesetz begangen ward; sondern er wartete, bis die Reinigung gesche-

geschehen, und sie nach Nazareth sich wieder zurückgezogen hatten: dann hieß er sie nach Aegypten, und von da wieder nach Nazareth zurückereisen. Vor diesem hatten sie sich nicht auf obere Warnung, sondern aus eigenem Triebe und Vaterlandsliebe dahin begeben. Weil sie um keiner andern Ursache, als blos der Kon- scription wegen, nach Bethlehem gekommen waren, und keine bleibende Stätte dort hatten, lehrten sie nach geschehener Kon- scription wieder nach Nazareth. Der Engel aber führte sie in ihre Heimat zurücke, um das selbst zu bleiben, und das nicht ohne Ursache, sondern einer Weissagung zufolge. Damit erfüllt würde, heißt es, das von den Propheten Gesagte: **Er wird Nazaraer genennet werden.** (v. 23.) Welcher Prophet sagte dies? (*) For- sche nicht vor- witzig hierüber nach. Denn viele prophetische Schrif- ten sind verloren gegangen, wie man dies aus der Ge- schichte der Chroniken erschen kann. Weil die Juden fahrlässig waren, und oft in Gottlosigkeit verfielen, lies- sen sie einige zu Grunde gehen, andere verbrannten oder

zerriss

- (*) Oder war es blos mündlich übergebene Prophezeiung? Oder will man sich damit begnügen, daß die Propheten überhaupt vorgesagt, er würde verachtet werden? Der Name, Nazaraer, ist eine bestimmte Art dieser Verachtung. — Fast jedes Land hat seine verachtete Gegenden. Wenn nun irgend ein verdienstvoller, benei- deter Mann in denselben geboren ist, so glauben seine Feinde, die Summe der wider ihn ausgestossenen Läste- rungen nicht besser schliessen zu können, als mit dem unvernünftigen Epiphonem: **Er ist ein — — er.**

zerrissen sie selbst. Das Eine erzählt Jeremias, das Andere der Verfasser des vierten Buches der Könige, indem er sagt: Nach langer Zeit habe man endlich das vergrabene und verloren gegangene Deuteronomium wieder gefunden. (4. B. Kön. 22.) Wenn sie, geschont von Barbaren, so mit den Büchern umgiengen, was werden sie gethan haben, da diese auf sie losgiengen? Weil es nun die Propheten vorgesagt hatten, so nannten ihn die Apostel öfters, Nazaraer. — Das verdunkelte aber, sagst du, die Weissagung von Bethlehem. — Nicht doch! sondern eben das erregte die meiste Aufmerksamkeit, und ermunterte, das von ihm Gesagte zu untersuchen. So gerieth auch Nathanael auf die über ihn anzustellende Untersuchung, sprechend: Kann wohl von Nazareth was Gutes kommen? (Joh. 1, 46.) Denn der Flecken war schlecht: und nicht der Flecken nur, sondern die ganze Galiläische Gegend. Deshalb sprachen die Pharisäer: Frag' und sehe nach, daß von Galiläen noch kein Prophet aufgestanden ist. (Joh. 7, 52.) Dennoch schämte sich der Heiland nicht, von dorten herzukommen, und zeigte andurch, daß er keines menschlichen Vorzuges bedürfte. Auch seine Jünger nahm er aus Galiläen, um allen Trägen den Vorwand abzuschneiden, und darzuthun, daß wir nichts Aeußerliches nöthig haben, wenn wir Tugend ausüben. Darum gab er sich nicht einmal eine Wohnung. Der Menschensohn, sagt er, hat nicht so viel (eigenen) Platzes, daß er sein Haupt darauf lege. (Luk. 9, 58.) Da ihm Herodes nachstellt, flieht er; läßt sich in die

die Krippe legen, bleibt in der Herberge, nimmt eine arme Mutter, uns zur Lehre, daß wir nichts dergleichen für schändlich halten sollen, indem er gleich anfangs die menschliche Größe unter die Füße tritt, und befiehlt, nur allein nach Tugend zu streben.

5. „Warum, spricht er, dünkest du dich des Vaterlandes halber groß, da ich dir befehle, für die ganze Welt fremd zu sein; da du ein Solcher werden kannst, dessen die ganze Welt nicht werth ist?“ — Denn diese Vorzüge sind so geringschäßig, daß selbst die heidnischen Philosophen sie nicht achteten, sondern sie äußerliche nannten, und nur den letzten Platz ihnen einräumten. „Aber Paulus läßt sie gelten, und spricht also: „Gemäß der Erwählung, Geliebteste, um eurer Väter willen.“ (Röm. 11, 28.) Allein, sage mir, wann, von welchen, und zu welchen spricht er dies? Zu denen, welche aus dem Heidenthume zum Glauben gekommen, und aufgeblasen waren, wider die Juden sich auflehnten, und eben darum sich von ihnen absonderten. Sonach drückte er den Stolz jener nieder, lockte diese, und weckte sie zu ebendenselben Eifer auf. — Höre, wie er von jenen tapfern und großen Männern spricht: Sie legten dadurch an den Tag, daß sie ihr wahres Vaterland noch suchten. Das Land, aus welchem sie gegangen waren, konnten sie dadurch nicht verstehen; weil sie ja immer Zeit gehabt hätten, dahin zurücke zu kehren. Das bessere, himmlische war es, darnach sie sich sehnten. (Hebr. 11, 14.) Und: Diese sind alle im Glauben gestorben, die,

I. Theil. M ohne

ohne das Verheißene erfüllt zu sehen, es nur wie von ferne erblickten. (eb. v. 13.) Johannes sagte zu denen, welche zu ihm traten: Sprech nicht: wir stammen von Abraham. (Luk. 3, 8.) Und abermal Paulus: Nicht alle, die von Israel stammen, diese sind Israeliten; noch sind (alle) Kinder dem Fleische nach, Kinder Gottes. (Röm. 9, 6.) Sage mir, was nützte den Kindern Samuels der Adel ihres Vaters, dessen Tugend sie nicht geerbet hatten? Welchen Gewinn zogen die Söhne Moses, dessen Tugendstern sie nicht nachgeahmt hatten? Sie überkamen die Oberherrschaft nicht, sondern, während sie ihn Vater nannten, gieng die Volkesherrschung zu einem Andern über, der, der Tugend nach, sein Sohn geworden war. Was schadete es dem Timotheus, daß er von einem heidnischen Vater gebohren war? Was gewann Noah's Sohn mit der Tugend seines Vaters, der aus einem Freien, Sklave ward? Siehest du, daß der väterliche Adel die Kinder nicht hinlänglich schützt? Denn die Bosheit des Willens besiegte die Gesetze der Natur, und warf den Gebornen nicht allein vom Adel, sondern auch von der Freiheit aus. War nicht auch Esau Sohn des ihm wohlwollenden Isaaks? Denn des Vaters Absichten giengen dahin, daß er den Segen erhielt; weswegen denn der Sohn alles Unbefohlene verrichtete. Aber, weil er böse war, nützte ihm dies nichts; sondern, seiner Erstgeburt, und des väterlichen Bestrebens ungeachtet, verlor er Alles, weil er Gott nicht zur Seite hatte. Doch was rede ich von Menschen?
Gottes

Gottes Söhne waren die Juden, und nichts gewannen sie mit diesem Adel. Wenn man, nachdem man Gottes Sohn geworden ist, und nicht dieses Adels würdige Tugend beweiset, dann noch härter gestraft wird, was bringst du mir der Ahnen und Großältern Adel auf die Bahne? Und nicht nur im alten, sondern auch im neuen Bunde trift man dies so an. In diesem heißt es: So viel ihn annahmen, diesen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden. (Joh. 1, 12.) Dennoch nützte vielen dieser Kinder der Vater nichts, nach Aussage des Paulus: Wenn ihr beschnitten werdet, wird euch Christus nichts nützen. (Galat. 5, 2.) Wenn aber Christus nichts nützet denen, die nicht auf sich selbst Licht haben wollen, wie wird ein Mensch beistehen? Michin dünken wir uns nicht entweder des Adels, oder des Reichthums halber groß, sondern verachten wir vielmehr die so Gesinneten! Noch lassen wir den Muth aus Armuth sinken, sondern suchen wir jenen Reichthum, der in guten Werken besteht; fliehen jene Armuth, die uns als Bösewichte herstellt, die Armuth jenes Reichen, in der er nicht eines Tropfens habhaft ward, obwohl er mehrmalen darum anhielt. Doch, wer ist so arm unter uns, daß er nicht Wasser zum Trinken habe? — Nicht Einer. Denn auch die, welche vor äußerstem Hunger schwachen, können Tropfen, und nicht nur Tropfen, sondern noch vieler andern Linderung genießen. Aber nicht so jener Reiche: sondern so weit erarmte er, und — was noch schmerzlicher war — nirgend konnte er Linderung für seine Armuth

finden. Was haschen wir also nach den Reichthümern, wenn sie uns nicht in den Himmel einführen? Sage mir: wenn ein Erdkönig erklärte, daß der Reiche uns möglich an seinem Hofe glänzen, oder irgend eine Ehrenstelle erhalten könne, würdet ihr nicht alle die Reichthümer mit Verachtung von euch werfen? — Also, wenn sie euch den Weg zu irdischen Pallästen verschlossen, würden sie verächtlich sein: wenn aber der Himmelskönig täglich schreiet: „Schwer ist's, mit denselben „über jene geheiligten Schwellen treten!“ sollen wir nicht alles hintansetzen, nicht das Gegenwärtige verlassen, um einen freien Zutritt in seinen Hof zu erwerben?

6. Welche Vergeltung verdienen wir, die wir dasjenige, was uns den Zugang dorthin versperrt, so begierig umfassen, und nicht nur in Kästen, sondern auch im Erdboden vergraben, da wir's dem Himmel zum Aufbewahren geben könnten! Gerade so ist dies gehandelt, als wie wenn ein Bauer all das Getraide, das er zur Besamung eines fruchtbaren Ackers bekommen, nicht auf den Acker, sondern in einen See wüfse, damit er's nicht genösse, und es noch obendrein zu Grunde gienge. — Allein wie entschuldigt man sich, wenn wir hierüber klagen? — Kein geringer Trost ist dies, erwiedert man, Wissen, daß einem Alles sicher aufbewahrt ist. — Im Gegentheile, Nichtwissen, daß es aufbewahrt ist, ist Trost. Denn, wenn du auch den Hunger nicht fürchtest, mußt du noch viel Härteres wegen dieser Hinterlage fürchten — Tod, Krieg, Nachstellungen. Wenn Hungersnoth einfällt, wird das Volk
vor

vor Eßbegierde, mit gewaffneter Hand auf dein Haus losgehen. Ja, wenn du so handelst, führst du den Hunger in die Städte ein, und stürzest dein Haus in eine noch grössere Gefahr, als der Hunger selbst ist. Vor Hunger, weiß ich nicht, daß Einige gleich gestorben sind: denn wider dies Uebel giebt es der Einderungen mancherlei: wegen des Geldes aber, Reichthumes, und dergleichen, könnte ich mehrere, theils heimlich, theils öffentlich Getödtete nennen. Derlei Beispiele sind voll die Strassen, die Richterstühle und die Marktplätze. Und was sage ich, die Strassen, die Richterstühle und die Marktplätze? Das Meer selbst wirst du mit Blute gefüllet sehen. Denn nicht über die Erde nur herrschte diese Tyrannet, sondern auch auf dem Meere geboth sie mit vieler Wuth. So schiffet der Eine wegen des Goldes, der Andere wird eben deswegen getödtet: und die nämliche Tyrannet machte den Einen zum Kaufmann, den Andern zum Menschenmörder. Was mag also untreuer als der Reichthum sein, wegen dessen man rettet, gefährdet, getödtet wird? Aber, wer wird Mitleiden haben, wenn ein Beschwörer von der Schlange gebissen wird? (Sirach 12, 13.) Denn, weil man die grausame Tyrannet kannte, hätte man die Knechtschaft fliehen, und die schädliche Liebe unterdrücken sollen. — Wie, fragst du, ist dies möglich? Wenn du einer anderen Liebe Platz gibst, als der des Himmels. Denn, wer nach dem Reiche trachtet, wird der Habsucht hohnsprechen: wer Christi Diener geworden ist, wird nicht Diener, sondern

Herr des Reichthums sein: denn dieser pflegt den Fliessenden zu verfolgen, den Verfolgenden aber zu fliehen: den Verfolger ehret er nicht so, als den Verächter: Niemandes spottet er so, als der nach ihm Trachtenden: er spottet nicht nur, sondern fesselt sie auch mit tausend Banden. Lösen wir also endlich diese schweren Ketten! Warum unterjochen wir die vernünftige Seele einer unvernünftigen Materie, der Zeugin zahlloser Uebel? Aber, o der Lächerlichkeit! Wir bestreiten den Reichthum mit Worten, er aber bestreitet uns mit der That, schleppet uns überall herum, begegnet uns mit Verachtung wie Gefangenen und Sklaven. Was ist schimpflicher und ehrloser? Wenn wir sinnlose Materien nicht besiegen, wie werden wir geistige Mächte überwältigen? Wenn wir unbedeutende Materie und hingeworfene Steine nicht verachten, wie werden wir die Fürstenthümer und Mächte unterwerfen? Wie Mäßigkeit üben? Denn, wenn das schimmernde Gold solchen Eindruck auf uns macht, wie werden wir vor einer schönen Gestalt vorbeigehen können? Einige sind ja dieser Tyrannei also ergeben, daß sie selbst über den Anblick des Goldes sich freuen, und sagen: „Die Augen erquicket gesehene „Goldmünze.“ Aber spiete nicht so, o Mensch! denn nichts schadet den Augen — des Leibes sowohl als der Seele — mehr, als die Begierde nach derlei Dingen. Diese schädliche Liebe löschte jenen Jungfrauen die Lampen aus, und trennte sie von der Gesellschaft des Bräutigams. Dieser Anblick, der, wie du sagst, die Augen erquicket, ließ den unglücklichen Judas nicht die Stimme
des

des Herrn hören, führte ihn zum Stricke, machte, daß er mitten entzwei barstete, und schickte ihn nach all diesem in die Hölle. Was also mag ungerechter, was schrecklicher sein? Nicht von der Materie des Geldes rede ich, sondern von desselben unzeitiger und unsinniger Begierde. Denn sie triefet von menschlichem Blute, sieht mörderisch aus, ist grimmiger, als jede Bestie, und zerreißet die Begegnende, und was noch weit schlimmer ist, sie läßt dies Zerreißen nicht einmal fühlen. Denn da die so Behandelten, gegen die Vorübergehende die Hand ausstrecken, und um Hilfe rufen sollten, so wissen sie vielmehr für diese Gewaltthätigkeiten Dank. Was ist elender als dies? Dies alles also überlegend, fliehen wir die unheilbare Krankheit, heilen ihre Bisse, und entfernen uns weit von dieser Pest; damit wir hier ein sicheres und ruhiges Leben führen; und die zukünftigen Schätze erwerben. Möchten wir alle sie erwerben durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem nebst dem Vater und heiligen Geiste, Ruhm, Herrschaft, Ehre ist und allezeit, und zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.
